

## Bronzestatuette einer Göttin aus Belginum.

Von

Wilhelm von Massow.

Nordwestlich von Hinzerath liegt an der kürzlich neu ausgebauten Hunsrückstraße, derselben, die einst Ausonius auf seiner berühmten Reise benutzte, der mittelalterliche „Stumpfe Turm“. Westlich davon erstreckt sich beiderseits der Straße in langer Ausdehnung eine römerzeitliche Siedlung, die in der Mitte der Kaiserzeit geblüht hat und die seit langem als der vicus Belginum erkannt worden ist<sup>1</sup>. Noch im 19. Jahrhundert waren beträchtliche Gebäudereste davon über der Erde sichtbar, sind aber jetzt vollständig verschwunden, leider ohne daß man sie aufgenommen hätte. Die völlige Zerstörung, nicht zuletzt durch Raubgrabungen, hat die Aussichten, hier einmal durch systematische Forschung wertvolle Aufschlüsse über die Anlage des vicus zu erlangen, stark verringert. Aber von Zeit zu Zeit liefert die Stelle beachtliche Einzelfunde und verdient deshalb die besondere Aufmerksamkeit der Altertumswissenschaft. Der kultliche Mittelpunkt der Siedlung scheint bei der großen Straßenkreuzung gelegen zu haben. Nicht weit davon, auf einem Acker südlich der Wegegabel in der Flur „Auf Siebet“ wurde von einem Bauern beim Pflügen eine Bronzestatuette gefunden (Taf. 8—10, 1), die das Landesmuseum Trier im Sommer 1935 durch Vermittlung von J. Steinhausen erwerben konnte und die sehr bald in die Literatur als „Venus von Hinzerath“ oder „Venus von Belginum“ einging<sup>2</sup>. Mit welchem Recht, wird zu untersuchen sein.

Die Statuette ist 14,1 cm hoch, im allgemeinen vorzüglich erhalten und von einer schönen glänzenden schwarzgrünen Patina überzogen, die den ersten Besitzer sogar vermuten ließ, er besäße ein Figürchen aus grünem Stein. Leider konnte er der Versuchung nicht widerstehen, daran herumzukratzen. So tritt jetzt die Bronze an einigen Stellen zutage, etwas am Kinn, an der rechten Wange und den Locken über der rechten Schläfe, stärker an der rechten Halsseite. Auch unterhalb der rechten Brust befindet sich eine moderne Schramme. Nach der Patinierung zu schließen, müssen schon im Altertum die rechten Zehen bis auf einen kleinen Stumpf abgebrochen sein, ebenso der rechte Daumen. Sonst beschränken sich die antiken Schäden auf unbedeutende Verletzungen im Haar über der linken Schläfe, an der Nasenwurzel, am rechten Oberarm und der Unterseite des linken Unterarms, am Leib und am linken Knie. Die Rückseite des herabhängenden Mantelendes zeigt eine breite korrodierte Stelle. Der linke Fuß ist ein wenig nach unten verbogen, denn die Standfläche seines Ballens liegt mit der übrigen Figur nicht genau in einer Ebene.

Die technische Ausführung ist meisterhaft bis auf einen kleinen Gußfehler in der linken Hand. Dort ist in die Finger nicht genug Gußmasse hineingeflossen. So verdünnen sie sich an den Spitzen wie Krallen, während wir an

<sup>1</sup> J. Hagen, Römerstraßen<sup>2</sup> (1931) 353 ff. (Plan); dazu J. Steinhausen, Siedlungskunde (1936) 303 mit Anm. 651.

<sup>2</sup> J. Steinhausen a. a. O. 344 Anm. 874; so auch im Jahresbericht 1935, TrZs. 11, 1936, 233 Taf. 12; Germania 21, 1937, 49 Taf. 7.

den rechten Fingern die einzelnen Nägel in feiner Ziselierung bewundern können. Die Unterseite der Figur ist grob geglättet, unter dem linken Fuß sieht man Spuren der Feile. Für die Art der Befestigung auf der ehemaligen Basis ist kein Anhaltspunkt vorhanden.

Die jugendliche Göttin steht in anmutiger lässiger Haltung mit dem ganzen Körpergewicht auf dem rechten Bein und hat das linke übergeschlagen, so daß der Fuß nur eben mit dem Ballen auftritt. In dieser Stellung würde sie sich kaum aufrecht halten können, wenn sie nicht an ihrer linken Seite eine kräftige Stütze gehabt hätte. Was hierfür in Frage kommen kann, wird noch zu prüfen sein. Jedenfalls legte sich die linke Hand der Göttin mit zartem Griff etwa in Schulterhöhe auf diese jetzt verlorengegangene, ehemals getrennt gearbeitete Stütze. Ihre Rechte hängt zwanglos vor dem Leib herab und hielt, wie das Bohrloch in der Hand beweist, einen schmalen länglichen Gegenstand, der von dem vorgestreckten Zeigefinger noch unterstützt wurde, am ehesten wohl einen Zweig. Die Bekleidung der Göttin besteht nur in einem Mantel, der den Oberkörper, fast den ganzen Leib und die rechte Hüfte freiläßt. Sein Ende ist über den linken Arm geworfen und hängt bis zur Mitte der Oberschenkel herab. Der untere Teil reicht bis auf den Boden, wo unter dem Saum einst die jetzt abgebrochene rechte Fußspitze hervorsah. Eine Binde hält die Brüste hoch. Sie ist in Silber eingelegt, und die Tauschierung ist auf der einfacheren Rückseite entschieden besser geglückt als auf der reicher modellierten Vorderseite. Weitere Silbereinlage findet sich in den Haaren. Diese fließen vom Scheitel in lockeren, scharf ziselierten Wellen nach hinten, werden von einem spiralförmigen silbernen Band zusammengehalten und enden in einem vierteiligen Schopf. Das Diadem von einfacher Form mit perlenartiger Bekrönung und schwachen Spuren einstiger Versilberung ist erst später eingefügt worden, und zwar recht roh. Deutlich sieht man noch, daß ein Stück des eingelegten silbernen Haarbandes entfernt und an seiner Stelle ein Schlitz in das Haar hineingesägt worden ist, der an der linken Seite sogar nicht einmal ganz durch das eingesetzte Diadem ausgefüllt wird. Beim Festhämmern von vorn wurden einige Locken über der Stirn platt geschlagen. Trotzdem wird der Gesamteindruck durch diese Zutat keineswegs beeinträchtigt. Sie dürfte wohl kultlich zu erklären sein und hat vielleicht für den Weihenden die Figur erst richtig zur Göttergestalt erhoben. Mehrere Betrachter haben übrigens auch in den Augen Silbereinlage vermutet. Das ist jedoch eine Täuschung, die auf hellem Glanz der Pupillenträger infolge Abschabens beruht. Die Augensterne sind tiefgebohrt und wirken durch die Tiefe ihrer Schatten sehr lebendig. Ebenso überraschen die Augenlider durch die Schärfe der Einzelheiten bei so kleinem Maßstab. Der Kopf ist leicht geneigt, und der Blick der Göttin ist wie sinnend schräg nach unten gerichtet.

Im ganzen gesehen, handelt es sich um ein Stück von seltener Qualität. Keine Einzelheit ist vernachlässigt, und die Rückseite ist bei nur geringer Vereinfachung genau so sorgfältig durchgearbeitet wie die Vorderseite. Die Proportionen sind die eines guten klassischen Bildwerks, nur in der Tiefe wirkt der Körper etwas flach. Nicht nur die Einzelformen des weiblichen Körpers und seine Oberfläche sind sicher und weich modelliert, auch die Faltenbehandlung

des Mantels mit der feinen Randborte ist in den großen Zügen wie in der Gliederung und Stoffwiedergabe ausgezeichnet gelungen. Die Faltengebung des herabhängenden Zipfels wirkt wohl etwas schematisch, weil hier der Meister mehrere gleichförmige Vertiefungen mit dem Rundholz eingedrückt hat. Aber diesen Teil hat wahrscheinlich die ehemalige Stütze der Ansicht entzogen. Ist das Diadem sicher von einem Einheimischen nachträglich eingefügt worden, so läßt sich die Frage, ob die Statuette selbst in der Mosellandschaft — und dann doch wohl in Trier — entstanden ist, nicht ohne weiteres beantworten. Freilich sind Bronzefiguren von solcher Qualität im Trierer Raum ziemlich selten gefunden worden, und so muß mit Import gerechnet werden. Aber dieser Schluß *ex silentio* ist natürlich keineswegs zwingend. Die Entstehungszeit dürfte nach Gesamtproportionen, Augenbehandlung und Faltenwurf kurz vor der Mitte des 2. Jahrhunderts anzusetzen sein.

Der Göttin liegt zweifellos ein Vorbild aus dem Schatz der klassischen Kunst zugrunde, und der Typus erscheint vertraut. Wegen der starken Entblößung und des üppigen Brustbandes ist man zunächst versucht, an Venus zu denken, wie ja auch die Göttin gleich nach ihrer Entdeckung genannt wurde. Aber unter den überlieferten und geläufigen Venustypen scheint man vergeblich nach Analogien Umschau zu halten. Dagegen findet sich der Typus des nur mit einem Mantel bekleideten, dabei weitgehend nackten Mädchens, das in der Ruhestellung sein linkes Bein überschlägt und sich zur Linken auf etwas stützt oder sich anlehnt, so häufig bei Nymphen, daß er geradezu als eine charakteristische Darstellungsform für sie angesehen werden darf. Wir begegnen ihnen öfters auf römischen Reliefsarkophagen als Verkörperung landschaftlicher Elemente und Zuschauerinnen in den Sagen von Leda, Rhea, Endymion und dem Parisurteil<sup>3</sup>. Meist sind sie deutlich als Quellgottheiten gekennzeichnet, schultern oder halten in der Rechten einen Schilfstengel oder Zweig und stützen sich auf eine Urne, aus der Wasser fließt. Gelegentlich scheint diese Urne in der Luft zu hängen und soll dann wohl auf einem Felsen in der Landschaft liegend gedacht sein, was im Relief nicht stört. Vielfach aber liegt sie auf einem besonderen Pfeiler, und dies Motiv ließe sich natürlich auch in rundplastischer Wiedergabe denken. Aus gallischer Kunstkreise gehört hierzu eine kleine Kalksteinnymphe in Nérís<sup>4</sup>, wahrscheinlich auch der sehr schlecht erhaltene Rest eines Nymphenreliefs aus Duesme<sup>5</sup>. Ergänzend wäre noch hinzuzufügen, daß auch das Brustband in der Darstellung von Nymphen beliebt ist<sup>6</sup>. Die Nymphe auf einem Marmorkraterbruchstück in Berlin<sup>7</sup>, an der sich ein Satyr vergreifen will, wirkt sogar in der Seitenansicht unserer Göttin nicht unähnlich. Wir dürfen in ihr nach allem also eine Quellgottheit vermuten.

Es liegt nahe, sich dann die fehlende Stütze nach Art der genannten Nymphen vorzustellen, also einen Pfeiler mit darauf liegender oder stehender

<sup>3</sup> C. Robert, Die antiken Sarkophagreliefs II Nr. 4. 10. 11; III, 1 Nr. 58. 72. 77. 79. 80. 86. 88; III, 2 Nr. 188–192.

<sup>4</sup> E. Espérandieu, Recueil des Basreliefs II Nr. 1565.

<sup>5</sup> E. Espérandieu, ebda. III Nr. 2327.

<sup>6</sup> Th. Schreiber, Hellenist. Reliefbilder Taf. 51, 55 u. 60.

<sup>7</sup> A. Conze, Berliner Skulpturen Nr. 1095; Bull. Com. 51, 1923, 246 Abb. 2; S. Reinach, Reliefs II 26, 3.

Urne. Demgegenüber muß aber betont werden, daß die erwähnten Vorbilder, wie es scheint, ausnahmslos sich mit den Ellenbogen auf die Urne oder den Pfeiler stützen, während das bei unserer Statuette nicht möglich wäre, weil ihre linke Hand bis zu Schulterhöhe erhoben ist. Diese Beschränkung der Pfeilerhöhe ist kein Zufall. Einmal erlaubt das Auflegen des Ellenbogens ein natürlicheres und zwangloseres Anlehnen. Außerdem aber würde ein allzu hoher Stützpfeiler einen unbefriedigenden Abschluß des Gesamtbildes ergeben und wahrscheinlich durch seinen strengen Aufbau in Gegensatz zu den fließenden Linien der Körperkonturen treten. Das fällt bei einem so qualitativ vollen Stück wie unserer Statuette besonders ins Gewicht. Auch einen Felsen als Unterlage für eine Urne mag man sich nicht gern vorstellen, weil er unverhältnismäßig schmal gewesen sein müßte. Eine Ergänzung mit Urne wirkt also nicht unbedingt überzeugend, und man wird deshalb auch andere Möglichkeiten in Betracht ziehen müssen. So könnte man, zumal bei einer Naturgottheit, an einen Baumstamm denken, der ja in der Plastik häufig, selbst ohne innere Beziehung, als Stütze verwendet wird. Eine alte Notiz<sup>8</sup>, daß an derselben Fundstelle einmal ein kleiner bronzener Baumstamm gefunden worden sei, läßt sogar den Gedanken aufkommen, ein seltener Glücksstand hätte uns vielleicht die fehlende Stütze der Göttin in die Hände gespielt. Aber das ist leider nicht der Fall. Es handelt sich vielmehr bei dem hier zum erstenmal veröffentlichten Stück (Taf. 10, 2), wie Siegfried Loeschke bereits vor Jahren erkannt hat, um einen Kerzenhalter, einen 13,5 cm hohen, dreifach gewundenen Baumstamm mit zwölf zum Teil abgebrochenen kleinen blätterlosen Ästen, in dessen oberem, ein wenig verdicktem Ende noch der abgebrochene Dorn steckt, mit dem die das Ganze bekrönende Schale befestigt war<sup>9</sup>. Die Unterseite ist glatt gefeilt. Ähnliche Baumstämme finden sich zwar in Verbindung mit Statuetten<sup>10</sup>, in unserm Fall aber kommt eine Vereinigung der beiden Fundstücke aus Belgium trotzdem nicht in Frage. Die völlig andere Art der Patinierung ließe sich noch durch Lagern in verschiedenem Boden erklären, aber die derbe Arbeit des Stammes und sein selbständiger rundplastischer Charakter schließen jede Beziehung zu der zierlichen Statuette einfach aus, selbst wenn man nicht wüßte, daß es ein Gebrauchsgerät wäre.

Ob aber überhaupt ein Baumstamm die ehemalige Stütze unserer Figur gebildet haben kann, ist wegen der zarten Handhaltung der Göttin, die in der Seitenansicht deutlich zum Ausdruck kommt (Taf. 9, 1 u. 3), noch eine Frage. Sie scheint sich dem berührten Gegenstand ganz anders anzuschmiegen, als man es beim Auflegen auf einen oben kantig abgeschnittenen Baumstamm oder beim Anfassen eines Astes erwarten sollte.

Keine der bisher betrachteten Ergänzungsmöglichkeiten stellt also eine voll befriedigende Lösung dar. Deshalb möchte ich die Frage aufwerfen, ob

<sup>8</sup> BJb. 4, 1844, 207.

<sup>9</sup> Ähnliches Stück aus Straßburg, R. Forrer, Anz. f. elsäss. Altertumskd. 1919, 1028 Abb. 108c; ein reicheres Exemplar aus Seltz, F. A. Schaeffer, Un dépôt d'outils et un trésor de bronzes (1927) Taf. 8.

<sup>10</sup> Jupiter in Wien, AA. 1892, 54 Abb. 91; verwandt Satyr in Baden (Schweiz), AA. 1939, 502 Abb. 20.

wir es vielleicht bei unserer Statuette gar nicht mit einer Einzelfigur, sondern mit dem Teil einer ehemaligen Gruppe zu tun haben, in der die Göttin ihre Hand auf die Schulter einer anderen Gestalt oder, wenn diese saß, auch auf deren Thronlehne legte. Tatsächlich treten die Nymphen auf den Sarkophagen nicht selten zu zweien oder auch zu dreien auf, und es gibt auch Gruppen, in denen die Nymphe neben einem sitzenden Gott steht und wo sie diesem oder einer Gefährtin die Hand auf die Schulter legt<sup>11</sup>. Dasselbe Motiv findet sich aber auch, worauf mich E. Krüger hinweist, statuarisch verwendet in der wichtigen Gruppe aus dem Thermenort Nérís = Aquae Neri in der Auvergne<sup>12</sup>. Hier steht ein bis auf die Knie herab nacktes Mädchen, also wohl eine Quellgöttin und möglicherweise dieselbe, die uns bereits in der Kalksteinstatuette begegnete, neben dem sitzenden Merkur und legt ihre Linke auf seine Schulter. Weit näher in der Haltung kommt unserer Bronzegöttin aber die Hygieia einer Marmorgruppe im Vatikan, die die Heilgöttin in Verbindung mit dem thronenden Aeskulap zeigt<sup>13</sup> (Taf. 11, 1). Ihre Beinstellung ist dieselbe wie bei unserer Göttin, und wenn sie auch ein zartes Untergewand trägt, so entspricht der Fall ihres Mantels gleichfalls dem der Bronzestatuette. Der jetzt falsch aufgesetzte Kopf ist nach Amelungs Beobachtung gesenkt und mehr nach vorn gerichtet zu ergänzen, ist also dem unserer Göttin ursprünglich ähnlicher gewesen. Die Linke aber legt sich in genau der gleichen Höhe schmiegsam auf die Schulter des Gottes. Eine zweite künstlerisch geringwertigere Gruppe desselben Themas, aber keine Kopie, befindet sich in Kopenhagen<sup>14</sup>. Sie beweist jedenfalls, daß sich das Motiv in verschiedener Abwandlung während der römischen Kaiserzeit einer gewissen Beliebtheit erfreut hat. Damit dürfte unser Ergänzungsvorschlag an Wahrscheinlichkeit gewinnen, um so mehr, wenn der Zusammenhang durch den Nachweis erhärtet wird, daß es Hygieia-Darstellungen im Nymphentypus gibt und daß im gallo-römischen und römisch-germanischen Bereich Hygieia mit einheimischen Quellgöttinnen gleichgesetzt worden ist. Der Grund dafür liegt auf der Hand, weil nämlich Hygieia den Menschen mit heilspendendem Wasser Gesundheit bringt. Freilich scheint die starke Entblößung nach Nymphenart der üblichen Auffassung der griechisch-römischen Hygieia zu widersprechen. Aber sie kommt selbst im Süden gelegentlich vor<sup>15</sup>. Für unsern Bereich besitzen wir zwei Hygieiadarstellungen, die nicht nur die nymphenartige Entblößung zeigen, sondern sogar die charakteristische Beinstellung, während die Schlangen in der Hand keinen Zweifel daran lassen, welche Göttin gemeint ist, eine Reliefstele aus Laneuveville bei Nanzig<sup>16</sup> und die Statue von Schlossau im Museum zu Karlsruhe<sup>17</sup>. Die letzte stützt sich sogar wie die anfangs genannten Nymphen auf einen Pfeiler und unterscheidet sich von

<sup>11</sup> C. Robert a. a. O. III, 1 Nr. 58. 75. 77. 88.

<sup>12</sup> E. Espérandieu a. a. O. II Nr. 1573; Trierer Vorlegebl. 1913 Taf. 19, 5. Krüger nimmt diesen einheimischen Mercur-Apollo als die Ortsgottheit *deus Nerius* in Anspruch.

<sup>13</sup> W. Amelung, Skulpt. des Vatikan. Mus. 399, II Taf. 51; W. Helbig, Führer I 132 Nr. 20.

<sup>14</sup> Glyptothek Ny-Carlsberg Nr. 1068.

<sup>15</sup> So auf einem Relief in Madrid, E. Hübner, Nr. 557.

<sup>16</sup> E. Espérandieu a. a. O. VI Nr. 4695.

<sup>17</sup> E. Espérandieu, Basreliefs de la Germanie Romaine Nr. 213; BadFundber. 1, 1929, 9–10 Abb. 3; Germania Romana<sup>2</sup> IV 40 Taf. 16, 1.

ihnen allein durch die Schlangen an Stelle der Wasserurne. So schließt sich der Kreis, und damit dürfte nicht nur die Deutung unserer Bronze als Quell- und Heilgöttin gesichert sein, sondern auch ihre Verbindung mit einer anderen Gestalt, und zwar nach Analogie der vatikanischen Gruppe mit einem Gott, sehr an Wahrscheinlichkeit gewinnen.

Mag nun die Statuette Import oder in Trier entstanden sein, die nachträgliche Hinzufügung des Diadems durch einen Einheimischen hat sie jedenfalls im Sinne des letzten Besitzers oder Stifters erst zu der Landschaftsgöttin gemacht, die ihm vertraut war. So gern wir deren Namen wüßten, so unsicher muß jede Vermutung bleiben. Aber vielleicht können wir doch der Lösung des Rätsels wenigstens nahekommen.

Zu den Statuen, die offensichtlich die Kennzeichen der Hygieia mit denen einer Quellgöttin verbinden, gehört auch eine Kalksteinfigur von der Alteburg im Wallraf-Richartz-Museum zu Köln<sup>18</sup> (Taf. 11, 2). In der Art der Entblößung wie in der Gewandlage ist sie unserer Bronzestatuetten nicht unähnlich. Dem Typus der Quellnymphe kommt sie insofern noch näher, als sie wie manche der Nymphen auf den Sarkophagreliefs aufgelöstes Haar trägt. Außerdem scheint sie in der Rechten einen Schilfstengel oder langen Zweig geschultert zu haben, denn der Arm hing herab, über der Brust aber befindet sich der Ansatz einer Stütze, die nur einem langen Gegenstand gedient haben kann, den die Hand hielt. Daß die Göttin mit dem linken Fuß auf einen Kalbskopf tritt, ist für unsere Fragen belanglos. Wichtig aber ist die Schlange, das typische heilige Tier der Heilgöttin Hygieia. Von einem kleinen Altar zur Linken der Göttin ringelt sie sich empor, umwindet den linken Unterarm und taucht von unten her neben der linken Hand auf, die eine Schale hält. Darin liegen Früchte, auf die der ehemals angestückte Kopf der Schlange züngelte. Einige dieser Früchte sind an den Blütenknoten und an der Modellierung deutlich als Äpfel zu erkennen, andere dagegen fallen durch ihre eiförmige Gestalt auf und entbehren auch jeder Kennzeichen dafür, daß es sich um Obst, also etwa um Birnen oder Pflaumen handelt. Man muß daher mindestens mit der Möglichkeit rechnen, daß wirklich Eier damit gemeint sein könnten. Sollte dies der Fall sein, so rückte diese Statue in nähere Beziehung zu einer unlängst gefundenen Göttin in Hochrelief aus dem Quellheiligtum bei Hochscheid<sup>19</sup>, die inschriftlich als Sirona gesichert ist und im Typus der langbekleideten Hygieia eine Schlange den Inhalt eines von drei Eiern aus einer Schale schlürfen läßt. Ihr Diadem ähnelt zufällig genau dem der Statuette von Belgium. Wichtiger ist die Tatsache, daß der Fundort nur eine gute Wegstunde von Belgium entfernt liegt. Die Landschafts- und Heilgöttin Sirona wurde, wie J. B. Keune unter Berücksichtigung des gesamten Fundmaterials beobachtet hat<sup>20</sup>, zusammen mit Apollo Grannus und auch allein vornehmlich in der Gallia Belgica und Germania superior an Heilquellen verehrt und ist auch mehrfach im Gebiet der Treverer nachgewiesen worden, wobei zu bemerken ist, daß sie

<sup>18</sup> J. Klinkenberg, Das röm. Köln (1906) Abb. 179.; E. Espérandieu a. a. O. VIII Nr. 6421; hier nach neuer Aufnahme.

<sup>19</sup> Vgl. Jahresbericht 1939 in diesem Heft S. 71 Taf. 21.

<sup>20</sup> Pauly-Wissowa, RE. III A 1, S. 354ff.

nur in voller Bekleidung vorkommt. Eine Darstellung von der Größe und Qualität der neugefundenen ist bisher nicht bekannt. Das Sironaheiligtum von Hochscheid scheint nach seiner landschaftlich beherrschenden Lage und der künstlerischen Höhe seines Skulpturenschmucks eine gewisse Bedeutung gehabt zu haben, und es wäre denkbar, daß sich die Göttin gerade in Belgien, dem wohl nächstgelegenen vicus, besonderer Verehrung erfreut hat, zumal da hier die Wasserlosigkeit, die Ausonius zu Beginn seines Moselliedes an der Gegend von Dumnissus-Kirchberg beklagt, ein Ende findet. Da sich nun in dem neuen Kultbild der Sirona die Elemente der Hygieia mit denen einer Quellgöttin vereinigen, so liegt die Versuchung nahe, in unserer Bronzestatuetten gleichfalls eine Sirona zu vermuten. Zu einer Gewißheit können wir freilich nicht kommen. Der Einwand, Sirona müßte unbedingt voll bekleidet sein, ist zwar nicht stichhaltig, weil wir zu wenig sichere Darstellungen von ihr besitzen, um das mit Bestimmtheit behaupten zu können, und weil das Beispiel der Hygieia die Wandelbarkeit der Anschauungen beweist. Aber es gibt in der Trevererlandschaft noch andere ähnliche Quellgöttinnen, deren Namen wir kennen, ohne zu wissen, wie die Gläubigen sie sich vorgestellt haben, so zum Beispiel Icovelauna, Vercana und Meduna<sup>21</sup>. Selbst an Rosmerta wäre zu denken. Die Gruppe von Nérís zeigt, daß man sich diese Gemahlin Merkurs auch nymphenartig vorgestellt hat, während sie ein andermal, auf einem Relief in Mannheim<sup>22</sup>, im unbestreitbaren Hygieiatypus an der Seite Merkurs erscheint.

Hat nun unsere Bronzestatuetten wirklich einen Partner neben sich gehabt, so erhebt sich die Frage, ob dies nach Analogie der vatikanischen Gruppe ein Äskulap gewesen sein muß. Die genannten Gruppierungen der Rosmerta zeigen, daß wir hier nicht gebunden sind. Ja, falls die immerhin durchaus mögliche Deutung auf Sirona zutreffen sollte, so könnte man sie sich neben ihrem Gemahl Apollo Grannus denken. Wenn es für eine solche Gruppe auch vorläufig kein Vorbild gibt, so fehlt es doch nicht an Darstellungen des thronenden Apollo, von dem gerade im Quellheiligtum bei Hochscheid ein Tonfigürchen gefunden worden ist. Die Freiheit, mit der die Göttervorstellung der Treverer einheimische Gottheiten und Göttertypen der Römer vermengt, würde eine solche Gruppierung durchaus nicht ungewöhnlich erscheinen lassen.

<sup>21</sup> F. Hettner, *Steindenkmäler Trier* (1893) Nr. 109–111.

<sup>22</sup> E. Espérandieu, *Basreliefs de la Germanie Romaine* Nr. 428.

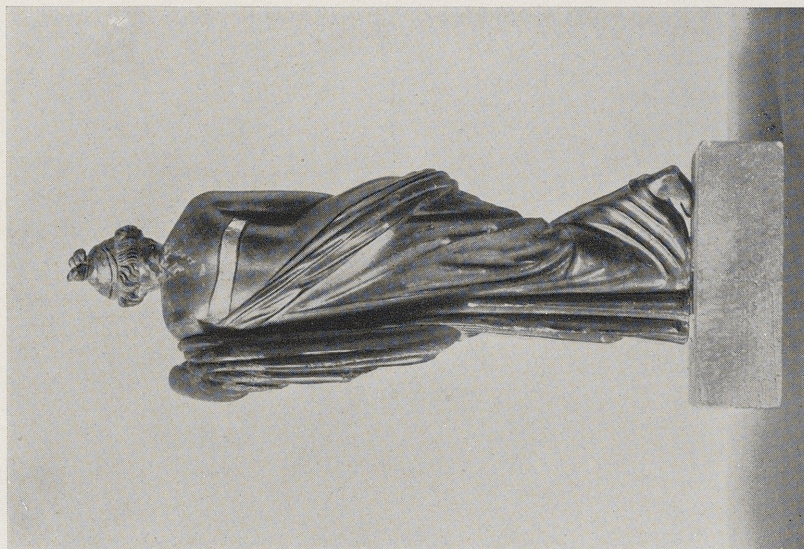


Göttin aus Belginum.  $\frac{1}{1}$ .

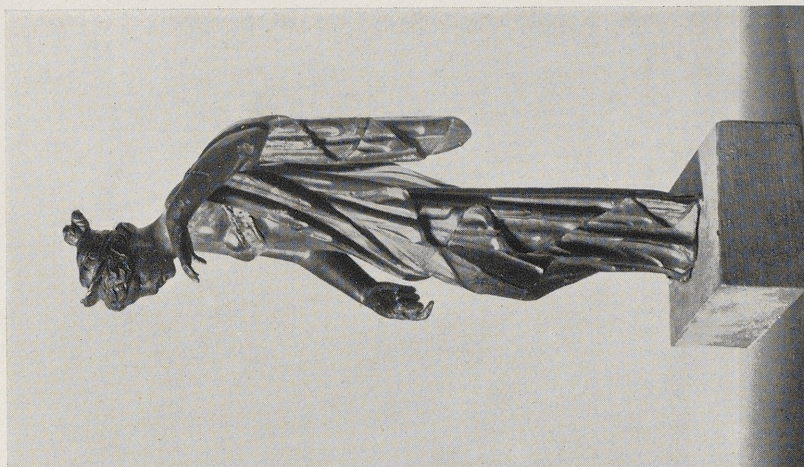




1



2



3

Göttin aus Belgium. Rücken- und Seitenansicht. Etwa  $\frac{2}{3}$ .



Kopf der Göttin aus Belginum.  $\frac{1}{1}$ .



Kerzenhalter aus Belginum. Bronze.  $\frac{3}{4}$ .



Göttin aus Kalkstein. Köln.



Marmorgruppe: Äskulap und Hygieia. Vatikan.